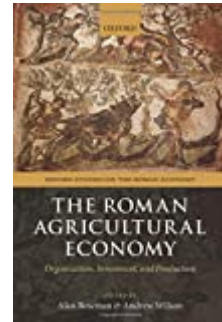




Alan K. Bowman, Andrew Wilson. *The Roman Agricultural Economy: Organisation, Investment, and Production.* Oxford: Oxford University Press, 2013. XVII, 333 S. ISBN 978-0-19-966572-3.



Reviewed by Sven Günther

Published on H-Soz-u-Kult (November, 2013)

A. K. Bowman u.a. (Hrsg.): *The Roman Agricultural Economy*

Die Neuauswertung und teilweise Neubewertung der antiken Quellen zur Wirtschaftsgeschichte macht auch vor der antiken Landwirtschaft nicht halt. Dass es hier nicht schon längst zu einem Forschungsumbruch gekommen ist, mag überraschen, stellte die landwirtschaftliche Erwerbs- und Produktionsform doch die mit weitem Abstand stärkste in der Antike dar. Gerade dies bedingte jedoch des Äfteren einen sozusagen konservativistischen Blick auf sie: mangelnde Innovationskraft, traditionelle Strukturen, unspektakuläre Wachstumsraten waren (und sind zum Teil) nur einige der gängigen Zuschreibungen auf diesen wichtigen Wirtschaftssektor in der Antike, auch dies gewissermaßen ein Fortschreiben des erfolgreichen „Primitivismus“-Modells Moses I. Finleys, welches die Forschung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts prägte. Dies mag letztlich auch mit der indifferenten Quellenlage zusammenhängen, da die literarischen Hinterlassenschaften der (vornehmlich römischen) Agrarschriftsteller sowie die wenigen, oft topischen Erwähnungen in der sonstigen antiken Literatur nur mit großem Aufwand mit den Informationen aus den noch dazu sehr spezialisierten „Hilfswissenschaften“ Archäologie, Papyrologie und Epigraphik

zusammenzubringen sind. Das Aufbrechen der „primitivistischen“ Forschungsposition gegen Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts, das namentlich mit der Einbeziehung neuerer Wirtschaftstheorien, insbesondere der Neuen Institutionenökonomie (NIE), sowie der vermehrten Rekurrenz auf quantitative Aspekte der Ökonomie verbunden war, hat nun auch dem Diskurs um den Charakter der Landwirtschaft neues Leben eingehaucht.

Hier setzt nun der hervorragend aufgemachte Band aus der mittlerweile schon renommierten Reihe „Oxford Studies on the Roman Economy“ an, der sich, wie alle Bände der Reihe, an den quantifizierenden Methoden orientiert, aber nicht durch Verabsolutierung des methodologischen Rahmens zu Überinterpretationen der Befunde hinleiten lässt. Dies machen die beiden Herausgeber Alan Bowman und Andrew Wilson schon in ihrer Einleitung (S. 1–32) deutlich, indem sie sich einerseits in die Tradition quantifizierender Studien, angefangen bei Franks „Economic Survey of Ancient Rome“ Tenney Frank (Hrsg.), *An Economic Survey of Ancient Rome*, 5 Bde., Baltimore 1933–1940 (ND New York 1975), stellen, andererseits sich von der zum Teil in der „Cambridge

Economic Historyâ Walter Scheidel / Ian Morris / Richard P. Saller (Hrsg.), The Cambridge Economic History of the Greco-Roman World, Cambridge 2007. vorherrschenden, insbesondere von Walter Scheidel forcierten Methode der Quantifizierung aufgrund von Schätzungen und Annahmen abzusetzen suchen. Stattdessen setzen sie auf den Einbezug harter, jedenfalls auf den ersten Blick valider Daten, die insbesondere die Archäologie und â für den Ägyptischen Bereich â die Papyri bezâglich des landwirtschaftlichen Sektors beisteuern.

Dabei machen die beiden Herausgeber auch bestimmte âbergreifende Themenkomplexe aus, die den Charakter der râmischen Landwirtschaft mitbestimmen helfen sollen: regionale Unterschiede, Investitionen, Intensivierung, Landkontrolle und -distribution, Status der Arbeitskrâfte, der Zusammenhang von Landwirtschaft, Industrie und Handel sowie der Einfluss des âStaatâ auf âkonomische Prozesse. Bei all diesen Faktoren warnen die Herausgeber zu Recht vor Fehleinschätzungen aufgrund der fragmentarischen Quellenlage, etwa bei der ungleichmâigen âberlieferung von Transportgefâßen fâ für unterschiedliche Fruchtarten oder der âberreprâsentation Ägyptens durch die Papyrusbefunde.

Gemâ der NIA untersucht Dennis Kehoe zunâchst die Rolle des Staates in der Agrarâkonomie (S.â 33â53). Er konstatiert dabei zwar vornehmlich fiskalische bzw. politische Interessen des Staates bei Regelungen im Wirtschaftssektor, zeigt aber auch die damit verbundene deutliche staatliche Wirtschaftssteuerung auf; diese habe gerade im Bereich der rechtlichen Rahmenordnungen zusâtzlich zu Sicherheit und Stabilitâ bei Besitzverhâltnissen, unabhângig vom sozialen Status, gefâhrt, was er als besonderen Nebeneffekt hervorhebt. Insofern gesteht er dem Staat durchaus wirtschaftliche Ordnungsinteressen zu, wertet diese jedoch im Rahmen seines NIA-Ansatzes als âNebenprodukteâ.

Helen Goodchild zeigt anschlieâend die Mâglichkeiten, aber auch Tâcken bei der Erstellung von Modellen mithilfe der Geographischen Informationssysteme (GIS) auf (S.â 55â83). Anhand zweier konkreter Beispiele aus der Tiberregion und dem *ager Veientanus* erlâutert sie, wie man âber die Zusammenstellung der archâologisch wie literarisch fassbaren âberlieferung zur Veranschlagung von Produktionszahlen und Versorgungsraten gelangen kann, wie fragil allerdings auch diese Daten sind, da sie aufgrund der fragmentarischen âberlieferung auch mit geschâtzten Faktoren unterfâhrt werden mâssen. Insofern sei

zwar keine exakte Rekonstruktion der landwirtschaftlichen Vorgânge zu erwarten, jedoch kânnen archâologische und literarische Informationen in ein sinnvolles Beziehungsgeflecht zueinander gesetzt werden.

Annalisa Marzano wendet sich sodann zunâchst in einer innovativen Studie dem Hinterland Roms und dessen agrarischer Produktionskraft zu (S.â 85â106). Sie kann deutlich erweisen, wie gerade die massenhaften Funde von provinziellen Amphoren am Monte Testaccio das Bild eines âunproduktivenâ stadtrâmischen Hinterlandes entstehen lieâen. Indem sie sich anschlieâend anderen archâologisch nachweisbaren Indikatoren fâ für landwirtschaftliche Produktion wie Pressen fâ für Wein und âl widmet und hierbei ebenso zur Vorsicht bei der Gebrauchs- und âberlieferungslage mahnt, kann sie zeigen, welch hohe Produktivitâ tatsâchlich vom Hinterland ausging. Letztlich stellt sie aufgrund der Fundverteilung und der Unsicherheit hinsichtlich nicht âberlieferter Pressen auch zu Recht die Frage, ob diese Produktion gânzlich auf Latifundien zu Lasten kleinerâumiger Produzenten vonstattenging. In einem zweiten Aufsatz erweitert die Autorin ihren archâologisch versierten Blick auf die Regionen Gallien, Spanien und Schwarzes Meer (S.â 107â141). Durch ihre vergleichende Untersuchung der Anlage von Produktionsstâtten mit mehreren âl- und Weinpressen kann sie das tendenzielle Wirtschaftswachstum bis Mitte des 2. Jahrhunderts n.Chr. ebenso wie den darauffolgenden stetigen Niedergang erweisen. Dessen Beginn bringt sie mit der *communis opinio* der Forschung mit der Antoninischen Pest in Verbindung, obwohl sie Gegenstimmen und Gegenanzeigen in Form lokaler Sonderentwicklungen nicht verschweigt; gerade diese Sonderentwicklungen lassen sie dann auch plausibel den Ersatz beispielsweise spanischer und gallischer Waren im 2. und 3. Jahrhundert n.Chr. durch Produkte aus der Schwarzmeerregion vermuten, auch wenn dies aufgrund der fehlenden Analyse entsprechender Amphoren (noch) nicht bewiesen werden kann.

Mariette de Vos bettet sodann die archâologische Methode der Pressen- und landwirtschaftlichen Gerâteauszâhlung in der nordafrikanischen Region um Thugga gekonnt in die epigraphische âberlieferung ein (S.â 143â218). Anhand von Inschriften mit Besitzerangaben, âberlieferten Fragmenten der *lex Manciana* und der *lex Hadriana de rudibus agris* sowie Meilensteinen kann sie die wechselnden Bewirtschaftungsformen, insbesondere den âbergang von privater hin zu kaiserlicher Verwaltung, ebenso verdeutlichen wie den Ausbau der Infrastruktur im Zuge des Handelswegeaus-

baus. Interessant sind gerade die Erkenntnisse für die Spätantike, für welche die Autorin die Übertragung von Ländereien aus kaiserlichem Besitz an Privatleute und die Kirche erweist. Mithin ergibt sich hier ein für weitere Forschungen fruchtbares, wechselvolles Geflecht aus staatlichem Wirtschaftsrahmen, steuerlich motiviertem Prosperitätsschub und privaten Produktions- wie Handelsinitiativen.

Gleich drei Beiträge nehmen die aufgrund der erhaltenen Papyri deutlicher zu greifenden Verhältnisse in Teilen Ägyptens in den Blick: Alan Bowman, sicherlich einer der besten Kenner des Materials, macht an Auszügen der breiten Materialbasis deutlich, wie beispielsweise die Zahlen zu Landbesitz und Bevölkerung für weitere Berechnungen, etwa die vorsichtige Schätzung landwirtschaftlicher Überschüsse aus der Produktion, benutzt werden können (S. 219–253). Anhand des Mendesianischen Nomos erläutert Katherine Blouin sodann (S. 255–272), welche Rückblicke sich aufgrund der überlieferten Steuerterminologien ziehen lassen. Der ohnehin vorherrschende Weizenanbau wurde so seitens des Staates weiter ex- wie intensiviert, auch wenn andere Feldfrüchte ihre Nische hatten und insbesondere für die lokale Diversifikation und Versorgung eine Rolle spielten.

Myrto Malouta und Andrew Wilson beschäftigen sich dann mit der Wasserversorgung in Ägypten (S. 273–305). In Kombination der literarischen Beschreibungen von Wasserhebemaschinen, den papy-

rologisch belegten mechanischen Wasserhebevorrichtungen und den archäologisch hierzu tatsächlich fassbaren Funden können sie beispielsweise ein planvolles Wassermanagement bereits vor byzantinischer Zeit erweisen. Zuletzt zeigt Hannah Friedman für das Faynan-Gebiet (Jordanien) (S. 307–322), wie die großräumige Wasserversorgungsplanung in spätrömisch-byzantinischer Zeit als Vorbedingung für die Erweiterung der landwirtschaftlichen Produktion mit dem intendierten Ausbau des Kupferabbaus Hand in Hand ging, die mit Letzterem einhergehende Verschmutzung jedoch die Produktionsraten dackelte. Ihre daran anschließenden Berechnungen zum Pro-Kopf-Kalorien-Verbrauch und der Versorgungsrate durch die verschmutzten landwirtschaftlichen Flächen sind jedoch wieder mit vielen Unsicherheitsfaktoren (unter anderem tatsächliche Produktionsrate, Ernährungsschlüssel der Bevölkerung usw.) versehen.

Insgesamt bietet der Band die erfrischende Anregung, in Kombination von archäologischen Daten und den übrigen altertumswissenschaftlichen Quellen einen Mittelweg zwischen quantitativer und qualitativer Methode zum Ausleuchten der antiken Ökonomie zu gehen. Wenn dabei alle Beiträge längere Wachstumsphasen und Innovationspotential für den landwirtschaftlichen Bereich im Römischen Reich konstatieren, dann dürfte dies die neuen Wege zur Beschreibung antiker Wirtschaftssysteme auf ein breiteres, hoffentlich von vielen Forschern begangenes Fundament setzen.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Sven Günther. Review of Bowman, Alan K.; Wilson, Andrew, *The Roman Agricultural Economy: Organisation, Investment, and Production*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. November, 2013.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=40633>

Copyright © 2013 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.